

GEFREIT OHNE LIEBE

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erich EBENSTEIN

4. Fortsetzung.

Frau Andermatt aber, der durch die Verlobung der Stieftochter mit dem reichen Fabriksherrn schon gewaltig der Kamm geschwollen war, entrüstete sich nicht wenig, als der Gatte mit diesen Nachrichten heimkam, die so viel Wasser in ihren Wein gossen. Ihre Träume von Macht und Ehrgeiz zerrannen jäh.

«So ist er?» rief sie erbost. «Er will uns also ganz einfach los sein und nicht einmal bei der Hochzeit dulden! Ein schöner Schwiegersohn! Da muß er ja Britta gewaltig lieben, wenn er so mit ihren Eltern verfährt!»

Andermatt gab sich alle Mühe, sie zu beruhigen, indem er ihr die Vorteile ihrer künftigen, so sehr verbesserten Lebenslage vorstellte. Zuletzt meinte er gedrückt: «Was die Liebe anbelangt, liebe Käthe, so sucht er bloß eine Mutter für seine Kinder. Gott gebe, daß Britta, die ihn ja zweifellos sehr liebt, dies nie inne wird!»

Frau Käthe beruhigte sich. Der Gedanke, daß die ihr verhaßte Stieftochter, die sie im stillen schon so rasend beneidet hatte, doch nicht so ganz «auf die Butterbrotseite» fiel, versöhnte sie mit der demütigenden Stellung, die Heider ihr selbst zuwies. So sagte sie nur, leichthin die Achseln zuckend: «Gott, man kann eben nicht alles haben! Liebe —! Was weiß Britta davon? Und was man nicht kennt, vermißt man auch nicht.»

Darin hatte sie recht. Britta vermißte nichts. Sie liebte Heider leidenschaftlich, aber noch voll Respekt, wie einen König, der turmhoch über ihr steht. Was er tat und beschloß, war in ihren Augen tadellos. Seine Freundlichkeit nahm sie für Liebe. Das Fehlen jeder verliebten Zärtlichkeit fiel ihr nicht auf. Denn in den zwei Tagen zwischen der Verlobung und Heiders Abreise waren sie nicht einen Augenblick allein. Auch drängte sich so vieles zusammen: Die Vorstellung bei Frau Gerda, der gemeinsame Besuch in der Kinderstube, wo Britta mit Fredy und Grittli sogleich zärtliche Freundschaft schloß, Besprechungen über die Hochzeit, Besuch im Pfarrhaus, die Übersiedlungsvorbereitungen daheim — kurz, Britta kam gar nicht zur Besinnung.

Außerdem: Sie war unverdorben, weltfremd und noch ganz kindisch. Noch wußte sie nicht, was Leidenschaft war, noch schlummerte das Weib in ihr. Für sie war die Frage Liebe so einfach: Da er sie zur Frau begehrte, mußte er sie doch lieben!

Er aber atmete auf, als er im Eisenbahnwagen saß. Wie ein dumpfer Druck war es in diesen Tagen auf ihm gelegen. Eine schwüle Angst vor der Zukunft. . .

Äußerlich hatte er ja alles getan, was er konnte. Die Mutter sollte die Wohnung instand setzen lassen während seiner Abwesenheit und nichts sparen dabei, um Brittas kleinste Wünsche fürstlich zu erfüllen. Auch die persönliche Ausstattung der Braut war ihr übertragen worden. Der Gärtner war angewiesen, jeden Morgen einen Blumenstrauß an Fräulein Andermatt zu senden. Fräulein Rodach, die Kindergärtnerin, und Dr. Neuhäuser, Fredy's Lehrer, hatten ihr täglich die Kinder zu bringen.

Konnte er mehr tun? Er verneinte sich die Frage, aber sie stand immer wieder in ihm auf und beunruhigte ihn. . .

Frau Gerda machte sich die ihr zugewiesene Aufgabe sehr bequem. Sie schrieb nach Wien an ein erstklassiges Modehaus und bestellte eine vollständige Ausstattung an Kleidern, Wäsche und Schuhen, wünschte aber mit Anfragen und Musterproben verschont zu werden. Am 20. Juni mußte alles geliefert sein.

Dann ließ sie Britta kommen und führte sie in die früher von Alma und Hanns bewohnten Zimmer. Sie sollte sagen, was sie geändert wünsche. Britta, überwältigt von der Pracht der Räume, wagte sich kaum recht umzusehen und erklärte, es sei ja ohnehin alles herrlich über die Maßen. . . worauf Frau Gerda, zufrieden aller weitem Mühen entoben zu sein, ihr eine kostbare Diamantgraffe schenkte und sie in Gnaden entließ.

So blieben die Zimmer, wie sie zur Zeit von Heiders erster Ehe gewesen. Am 2. Juli sollte die Hochzeit sein. Den Brief Hertha von Kiesebrech's hatte Frau Gerda bisher nicht beantwortet. Damit hatte es Zeit bis zu Hannsens Rückkehr. Dann wollte sie ihr gleich dessen bevorstehende Hochzeit anzeigen. . .

IV.

Am 28. Juni kehrte Heider nach Karolinenruhe zurück. Er kam in gedrückter Stimmung. Immer klarer war ihm während seines Wiener Aufenthaltes geworden, welch ungeheure Verantwortung er durch seine Verlobung mit einem so jungen Wesen auf sich genommen. Er — in dessen Herzen unverwischt Almas Bild lebte. Er kam sich geradezu wahnsinnig vor. Er machte sich die bittersten Vorwürfe. Es war eine Treulosigkeit gegen Alma, ein Verbrechen an Britta, die heute noch ein Kind, morgen ein Weib sein würde und ihn verantwortlich für ein zerstörtes Leben machen konnte. Am liebsten hätte er alles rückgängig gemacht. Aber das ließ sein

Stolz nicht zu. Es war auch unmöglich Brittas wegen. Was hätte er ihr sagen sollen? Ihr, die so gläubig und vertrauend zu ihm aufsah?

Nein, es blieb kein Ausweg mehr als der — Durch! Aber er zitterte vor dem Wiedersehen mit Britta.

Er war unangemeldet gekommen, am Abend. Frau Gerda und der Major legten wie gewöhnlich ihre Patience.

«Ob Du glücklich werden wirst mit der kleinen Britta, Hanns!» sagte Frau von Heider lächelnd und mischte von neuem die Karten. «Und sie wird ausgehen, ich sehe es schon! Übrigens zweifelte ich gar nicht daran, denn Britta ist wirklich ein nettes, liebes Ding!»

Heider stand eine Weile neben dem Kartentisch und starrte schweigend auf die bunten Blätter, die seiner Mutter schlanke gepflegte Hände auflegten und zusammenschoben, mischten und wieder auflegten. . .

Es kam ihm töricht und unheimlich vor, Menschenschicksale vom Zufall fallender Kartenblätter abhängig machen zu wollen. . . Der Eifer und die Spannung in den alten Gesichtern, womit sie ihr kindisches Spiel verfolgten, machte ihn nervös.

Unter dem Vorwande, müde von der Reise zu sein, empfahl er sich hastig.

«Wie — Du willst den Ausgang der Patience gar nicht abwarten?» fragte seine Mutter, erstaunt aufblickend.

«Nein. Ich möchte lieber zu Bett gehen.»

«Nun, dann geh, mein Junge. Ich sage Dir morgen, was die Karten künden.»

Aber Heider ging nicht zu Bett. Es trieb ihn nach den Zimmern, in denen er einst mit Alma so glücklich gewesen und die er seither nur selten betreten hatte.

Eine Art Neugier war in ihm. Seine Mutter hatte ihm geschrieben, daß sie alles bereits für den Einzug der jungen Frau in Ordnung gebracht habe. Nun war er begierig zu sehen, welche Veränderungen in den Räumen vorgenommen worden waren. Hoffentlich hatte man sie durch Umstellungen und Neuanschaffungen so unkenntlich gemacht, daß nichts mehr an vergangene Zeiten erinnerte. . .

In dieser Voraussetzung wurde er jedoch beim Betreten der Zimmer sofort enttäuscht. Es war alles geblieben, wie es war. Frau Gerda hatte nicht für nötig gefunden, auch nur eine Blumenschale zu verrücken oder ein Bild anders zu hängen.

(Fortsetzung folgt.)